Dominantes Narrativ und drängende Forschungsfragen : zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg

Autor(en): **Kuhn, Konrad J. / Ziegler, Béatrice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 3: **Rat holen, Rat geben = Consulter, guider et orienter**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dominantes Narrativ und drängende Forschungsfragen

Zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg

Konrad J. Kuhn, Béatrice Ziegler

> *«... denn die Zeit des Ersten Weltkriegs und die daraus folgenden Ereignisse [...] gehören nicht gerade zu den besterforschten zeitgeschichtlichen Themenfeldern der Schweiz»*[1]

Im Artikel des *Historischen Lexikon der Schweiz (HLS)*, dem Referenzwerk schweizerischer Geschichte, lässt sich ein Narrativ wiederentdecken – dies unsere These –, das der Historiker Jacob Ruchti bereits 70 Jahre früher entwickelt hat.[2] Das Narrativ fand mit gewissen Abweichungen 1934 auch Eingang in das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz (HBLS)* und hat seine Wirkung über das ganze Jahrhundert hinweg entfalten können.[3] Sei es in Übersichten zur schweizerischen Geschichte oder in mehr oder weniger knappen Resümees zum Thema «Die Schweiz und der Erste Weltkrieg», die Autoren sind sich über die Jahrzehnte bezüglich wesentlicher Elemente einer Erzählung zu dieser Thematik einig gewesen. Sie alle haben ihr Augenmerk auf eine überschaubare Anzahl von Themen gerichtet, deren Kern mit den folgenden Sätzen wiedergegeben werden kann:

1. Der Erste Weltkrieg stellte eine kulturell bedingte Zerreissprobe zwischen der Deutschschweiz und der Romandie dar.
2. Daneben entwickelte sich eine soziale Zerreissprobe, die sich in der Teuerung, der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Soldatenfamilien und der mangelhaften Vorsorgeleistungen des Staats ebenso zeigte wie sie sich in der Verlängerung der Mobilisation im «Landesstreik» und in der Spanischen Grippe mit der ihr geschuldeten Toten manifestiert.
3. Im «Landesstreik» von 1918 stand die Schweiz vor einer Revolution, sie entschied sich aber für den Weg zum Friedensabkommen.
4. Die offizielle Schweiz deklarierte bei Kriegsausbruch die Neutralität. Dennoch kam es zu Neutralitätsverletzungen durch Regierungsmitglieder und öffentliche Personen. Eine Herausforderung für die Neutralitätspolitik stellten Versorgungsfragen dar.

5. Der Verteidigungswille und die Verteidigungsfähigkeit der Armee waren nicht diskutabel, allfällige Probleme lagen vielmehr bei der Person von General Ulrich Wille, in seiner Auffassung von Armeeführung und seiner Deutschfreundlichkeit.

Der Erste Weltkrieg erfährt im *HLS* eine relativ ausführliche Darstellung. Um das darin aktive Narrativ und die darin entwickelten Deutungen herauszuarbeiten, ist die einleitende Synthese des *HLS* auf ihre Gewichtungen hin zu untersuchen:[4] Diese besteht aus drei Abschnitten, wobei der erste Informationen zum Kriegsausbruch, zu den Kriegsparteien und zur Verkündung der allgemeinen Mobilmachung am 1. August 1914 liefert. Der zweite Abschnitt thematisiert die Kriegshandlungen bis zum Abschluss der Waffenstillstandsabkommen und ihre Folgen, wobei erwähnt wird, dass vor allem der Grabenkrieg nördlich des Jura sowie die italienische Front die Aufmerksamkeit der Schweiz erforderten. Der dritte Abschnitt ist gänzlich der Schweiz gewidmet. Eigentümlich disparat wird darin vorerst die Problematik der Blockade der Alliierten, die massive Ausweitung des Militärbudgets sowie die Entwicklung des Finanzplatzes im Krieg erwähnt. Es folgen die Spaltung zwischen den Sprachregionen und die sozialen Probleme, die «im Landesstreik von 1918 [kulminierten], der zum Ende der Hegemonie des Freisinns führte». Abschliessend findet das Bemühen der Eidgenossenschaft um Neutralität und Gute Dienste Erwähnung.

In unserem Beitrag untersuchen wir wegen des Fehlens einer neuen Übersichtsstudie zur Schweiz im Ersten Weltkrieg Repräsentationen des genannten Narrativs in den neuesten Übersichtsdarstellungen zur Schweizer Geschichte. Dabei streben wir nicht einen umfassenden Überblick über die Literatur an, vielmehr wollen wir zeigen, inwiefern sich das traditionelle Narrativ in den aktuellen Werken spiegelt und ob es über den Einbau neuer Erkenntnisse verändert worden ist. Anschliessend wird dargelegt, in welche Richtung das Narrativ modifiziert werden müsste, wenn die drei Forschungsfelder Militär-, Wirtschafts- und Geschlechtergeschichte rezipiert würden. Schliesslich präsentieren wir einen Ausblick auf mögliche Perspektiven und Themen, bei denen die weitere Forschung die Kenntnisse vorerst erweitern, dann aber auch die Varianten des dominanten Narrativs ergebnisgestützt durch ein neues und vielschichtigeres ablösen würde.

Der Erste Weltkrieg in den aktuellen Synthesen zur schweizerischen Geschichte

Für die geringe Beachtung des Themas in der schweizerischen Geschichtsschreibung zum 20. Jahrhundert ist der Umstand bezeichnend, dass keine aktuelle Monografie zur Schweiz im Ersten Weltkrieg existiert. So wird diese Zeitspanne

auch in populären Gesamtdarstellungen der Schweizer Geschichte der letzten Jahre meist nur knapp auf der Basis des bekannten Narrativs referiert.[5] Jacob Ruchti fügte in seiner *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919* nicht nur die oben aufgeführten, ihm wesentlich scheinenden Elemente zu einem Narrativ zusammen, sondern er nahm über Verknüpfungen, Kausalitätsdarstellungen, zeitliche Abläufe sowie Benennung von (vermuteten) Motivationen und vor allem durch die Wiedergabe von Stereotypen direkte Wertungen vor, die prägende historiografische Wirkung zeitigten. Seine Erzählung weist vom *HBLS* über von Greyerz, Stadler und Im Hof eine hohe Kontinuität und Dominanz auf, auch wenn seine Elemente bei einzelnen Autoren unterschiedliches Gewicht haben. Zu berücksichtigen gilt es die sozialgeschichtlich angelegte alternative Deutung, die von Hans-Ulrich Jost im Rahmen der *Geschichte der Schweiz und der Schweizer* eingeführt wurde.[6] Die sozialgeschichtliche Perspektive erkennt man auch in der Übersichtsdarstellung von François Walter wieder.[7] Im Übrigen wurden aber Josts Überlegungen kaum ins Narrativ übernommen, obwohl sein Beitrag insgesamt intensiv diskutiert wurde.[8]

Mit von Greyerz wird eine Perspektive wichtig, welche die Aussagen von Ruchti verstärkte. Sie ordnete im Rückblick kulturelle Massnahmen («geistige Landesverteidigung») und kriegswirtschaftliche/sozialpolitische Vorbereitungen (Rationierung, Teuerungsbekämpfung, Sicherung der Existenz der Soldatenfamilien, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit) des Bundesrates vor und während dem Zweiten Weltkrieg als Ergebnis der «Lehren» aus dem Ersten Weltkrieg ein.[9] Gerade dies bekräftigte die Einschätzung einer tiefen kulturellen und sozialen Kluft und des Versagens des Bundesrates, die das Narrativ seit Ruchti ohnehin kennzeichnen. Umgekehrt bestätigte sie auch die Kontinuität des Handelns in Bezug auf das ideelle Konstrukt der Neutralität und die damit verbundene Figur der bewährten Grenzbesetzung. So erstaunt es wenig, dass sich das Narrativ auch in den 2010 erschienenen Synthesen von Volker Reinhardt, François Walter und Thomas Maissen zur Schweizer Geschichte wieder findet.[10]

Volker Reinhardt widmet dem Ersten Weltkrieg in seiner politikgeschichtlichen Synthese *Kleine Geschichte der Schweiz* zweieinhalb Seiten und leitet das Thema mit dem apodiktischen Satz ein: «Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 musste eine Nation mit Deutsch, Französisch und Italienisch als Landessprache vor eine innere Zerreissprobe stellen.»[11] Dieses Urteil basiert wesentlich auf Interpretationen von Presseerzeugnissen der ersten Kriegsphase. Max Mittler erschloss diese 2003 erneut, kam in der Interpretation aber nicht über Ruchtis Sichtweisen hinaus.[12] Reinhardt folgt dieser Lesart, obwohl die Quellen andere Interpretationen ermöglichen würden – etwa unterschiedliche Vorstellungen und Einschätzungen bezüglich der Einhaltung der Neutralität.

Reinhardt fährt mit der Aussage fort, dass die Situation durch die Sympathien von General Wille für die Mittelmächte und «machtstaatliche [...] Weltanschauungen» kritisch geworden sei. Schon Ruchti hatte die Auseinandersetzungen um die Wahl des Generals als Konflikt um eine schwierige Person gedeutet. Dabei hatte er keine Motive für Kritik an deutschschweizerischen Positionierungen oder solchen der Landesregierung anerkannt ausser den kulturellen.[13] Auch Ulrich im Hof folgerte in seinem in zahlreichen Auflagen erschienenen Bändchen *Geschichte der Schweiz* auf knappen zwei Seiten: Eine gut gerüstete Schweiz mobilisierte und war sich im Willen «Unabhängigkeit und Neutralität zu verteidigen» völlig einig, war aber zur Hinnahme wirtschaftlicher Bevormundung gezwungen, wobei sie durch einen Graben «der Sprachgrenze entlang» zerrissen wurde, was sich durch die Person von General Wille noch verschärfte.[14] An diese Interpretationen knüpft Reinhardt mit der Erwähnung von «machtstaatlichen Weltanschauungen» an und auch an das *HBLS,* das den kulturellen Graben von politisch interpretierter Differenz gekennzeichnet sah. Diese sei auf unterschiedliche Neutralitätsinterpretationen fokussiert gewesen.[15]

Als Hauptproblem des Bundesrates bezeichnet Reinhardt die wirtschaftliche Versorgung. Abkommen und Kontrollinstitutionen hätten zu wenig gegriffen, deshalb sei die Teuerung massiv gewesen und die sozialen Gegensätze hätten sich zugespitzt. Als einzige der aktuellen Darstellungen rückt Reinhardt den «Landesstreik» noch in die Nähe der Revolution. Bereits im *HBLS* hatte der «Landesstreik» im Zeichen kommunistischer Umtriebe gestanden, während die Landesregierung in allen Belangen als gut organisierte und organisierende Behörde dargestellt wurde. Reinhardt hebt demgegenüber hervor, dass in der sozial unruhigen Situation gegen Ende des Kriegs ultralinke Kreise die Stunde der Revolution nahe gesehen hätten. Während das *HBLS* unmotiviert festhält, dass die Armee 4200 Mann durch Krankheit, also durch die Grippe 1918, durch Unfälle oder «als Opfer ihrer Pflicht» verloren habe, und postuliert, die Armee habe die Schweiz vor dem Krieg bewahrt,[16] folgt Reinhardt bei der Erwähnung der Unruhen im November 1917 und der Streiks im Oktober 1918 sowie der Ereignisse um den «Landesstreik» Gautschis Darstellung und insbesondere von Greyerz' Bewertung der Ereignisse. Gautschi hatte 1968 argumentiert, die erhobenen Forderungen seien moderat gewesen und der Streik sei wegen eines Ultimatums abgebrochen worden. Die Vorstellung einer revolutionären Situation während des «Landesstreiks» erwies sich historisch als nicht haltbar.

Peter Stadler orientierte sich in seinem im gleichen Jahr im *Handbuch der europäischen Geschichte* erschienenen Beitrag erneut an Ruchti.[17] Desgleichen Hans von Greyerz im lange Jahre grundlegenden *Handbuch der Schweizer Geschichte* von 1977,[18] auch wenn er seinen Beitrag wesentlich detailreicher gestaltete und die Situation um den «Landesstreik» auch Gautschi rezipierend breit herleitete.

In diesem sah er einen Höhepunkt der sozialen Auseinandersetzungen, dessen Schärfe auf die radikalisierten Einschätzungen der Situation zurückzuführen gewesen seien. Dieser Deutung folgt Reinhardt und stellt als Folgen neben den linken «Erinnerungsort» die Legalisierung von bürgerlichen Milizen und die fortdauernde Besetzung Zürichs bis im Juni 1919.[19] Gautschi ist hier besonders deutlich erkennbar, kombiniert mit und geformt von einem Narrativ, das im Übrigen in der Tradition von Ruchti, des *HBLS* und von von Greyerz steht.

François Walter referiert die Zeit des Ersten Weltkriegs in zwei Kapiteln («La première guerre mondiale»[20] und «Les tensions intérieures 1914–1919»[21]) des vierten Bands seiner *Histoire de la Suisse*. Er beginnt seine Darstellung mit der Feststellung, der Schweiz sei die Funktion eines «état tampon au cœur d'une Europe travaillée par les rivalités impériales» zugedacht worden.[22] Das allseitige Interesse an ihrer Neutralität habe sich durch die Gotthardlinie noch gesteigert. Die Eidgenossenschaft habe sich, allerdings ohne entsprechende Strukturen, in einer aktiveren Politik der Guten Dienste versucht. Die wirtschaftliche Positionierung sei schwierig gewesen, da einerseits der Aussenhandel gefördert, andererseits die Landwirtschaft geschützt werden sollte.[23]

Walters Text ist wegen seiner Länge relativ detailreich. Er differenziert wie Jost mit deutlich sozialgeschichtlicher Perspektive vielfach gesellschaftliche Grossgruppen in ihrem Handeln beziehungsweise ihren Stellungnahmen aus. Zudem bezieht er sich auf alle oben genannten Themen, korrigiert gegenüber dem traditionellen Narrativ lediglich die Darstellung der Abläufe des «Landesstreiks» und ihre Interpretation. Dabei verwirft er insbesondere die Verbindung der Grippetoten mit dem Krieg, kritisiert aber ebenso Kausalitätsannahmen bezüglich Grippetoten und dem Ordnungsaufgebot der Armee.[24]

Auch in Thomas Maissens *Geschichte der Schweiz* sind diese Themen präsent. Er thematisiert die Tauglichkeit der Armee für die Grenzverteidigung ebenfalls nicht, obwohl er die mangelhafte Ausrüstung erwähnt. Die Darstellung der Wahl des Generals erfolgt in der Form eines Kabinettstückes. Die Zerreissprobe zwischen den Landesteilen deutet er nicht einfach als kulturell, sondern durchaus auch politisch, da diese bei Verletzungen der Neutralität sichtbar werde. Er spricht ausserdem den Verlust der Autonomie über den Aussenhandel an, kommentiert diesen Sachverhalt aber nicht weiter, während die hohe Staatsverschuldung Erwähnung findet. Die soziale Zerreissprobe ist wenig konturiert. In deren Darstellung folgt er von Greyerz und nimmt Gautschi bei der Erwähnung des «Landesstreiks» auf, indem er diesen als Konsequenz des Truppenaufmarsches deutet. Die Dämonisierung des linken Protests als «Bolschewismus» sieht er als Diskursphänomen, über das sich die Deutsch- und Westschweizer Eliten wieder gefunden hätten. Insgesamt präsentiert sich die Zeit des Ersten Weltkriegs bei Maissen aber nicht als eine konturierte Erzählung.[25]

Obwohl unterschiedlich in der Gewichtung bleiben die aktuellen Übersichtsdarstellungen dem Narrativ von Ruchti in der Erweiterung von von Greyerz treu. Es ist in der Erzählung der für diese Übersichtsdarstellungen relevanten Geschichtsschreibung wenig Innovation feststellbar und wenn neue Forschungsresultate aus Teilbereichen eingearbeitet werden, dann geschieht dies meist nur implizit. Bezüge zu erinnerungskulturellen Beständen der Schweiz im Ersten Weltkrieg finden sich wenige – teilweise referierende, teilweise kritisch kommentierende.[26]

Die Beharrlichkeit des Narrativs, das in vielen Elementen letztmals durch einen weit vor der Jahrhundertwende erarbeiteten Forschungsstand ausgestaltet wurde, zeigt sich dennoch deutlich. Dies wird insbesondere bei einer genaueren Beleuchtung dreier Themenkreise der traditionellen Erzählung sichtbar, die zeigt, dass sich die zentralen Elemente des Topos entgegen neuerer Erkenntnisse halten.

Die kulturelle Zerreissprobe

Der Topos der kulturellen Zerreissprobe wurde von Zeitgenossen wie Ruchti formuliert und wird in allen genannten Werken angesprochen. Seine Existenz wird auf prominente Stimmen (am berühmtesten der Schriftsteller Carl Spitteler)[27] während des Ersten Weltkriegs oder auf Einblicke in die schweizerische Presselandschaft abgestützt. Der kulturelle Graben wird dabei allein an der Differenz der gesprochenen Sprache festgemacht, woraus eine Verbundenheit mit der jeweiligen Nachbarnation abgeleitet wird. Zwar findet Erwähnung, dass Diskussionen um neutralitätswidrige Verhaltensweisen und Äusserungen beziehungsweise die Frage nach der gewünschten Staatsform bei der Kommentierung des Verhaltens der anderen Sprachregion eine Rolle spielten, darin wird aber lediglich ein Vorwand zur Diffamierung vermutet.[28] Ausserdem wird nicht reflektiert, dass die untersuchte Publizistik über die Stimmung und die Überzeugungen in der Bevölkerung wenig auszusagen vermag. Zwar machte bereits Hans-Ulrich Jost auf diesen Sachverhalt aufmerksam,[29] aber nur Mauro Cerutti nimmt den Einwand im *HLS* auf.[30] Die Autoren interpretieren den Topos als Beweis für eine kulturnationale Identität, welche die Mitglieder der Sprachgruppen zur Solidarität mit ihren Nachbarländern verleitet habe, was den Bestand der Schweiz als «Willensnation» gefährdet habe. François Walter nähert sich der Frage der kulturellen Kluft zwar damit, dass er auch politische und gesellschaftliche Ereignisse zusammenstellt, die diese nährten, stellt aber die «kulturelle» Charakterisierung des Grabens nicht infrage.[31]

Bereits 1983 hatte hingegen Pierre DuBois eine alternative Deutung vorgelegt.[32] Seine detaillierten Überlegungen zum öffentlichen Diskurs führten ihn zur de-

zidierten Auffassung, dass die Atmosphäre des Misstrauens gepaart gewesen sei mit deutlichen Manifestationen von patriotischer Gesinnung. Auf der Basis von Analysen öffentlicher Diskussionen und Auseinandersetzungen auf eine Gefährdung der nationalen Identität zu schliessen, erscheint gerade mit DuBois nicht vertretbar. Vielmehr liegt es nahe, die intensive Auseinandersetzung um die Positionierungen der jeweils anderen Sprachgruppen aus einem dezidierten nationalen Engagement heraus zu erklären.[33]

Neutralität – militärische Verteidigung und General Wille

DuBois' Studie hätte darüber hinaus auch für die Diskussionen um die Neutralität sensibilisieren können. Möglicherweise würde eine Interpretation des «kulturellen Grabens» als kulturell aufgeladenes politisches Ringen um die Positionierung der Schweiz als neutraler Staat und die Konsequenzen dieses Status' für seine Bürgerinnen und Bürger weiterführen. In diese Richtung hatte schon Hans-Ulrich Jost argumentiert[34] und auch die entsprechende Passage von Volker Reinhardt schliesst hier an.[35] Dennoch bleibt der entsprechende Passus des *HLS* im Topos der kulturellen Zerreissprobe verhaftet.[36]

Im Kontext der bewaffneten Neutralität thematisiert nur François Walter in expliziter Abkehr von früheren Fokussierungen die Kaisermanöver als die Neutralität verletzende Schau der Abwehrkraft der schweizerischen Armee, weil der deutsche Kaiser überzeugt werden sollte, dass die schweizerische Armee einen französischen Schlag gegen die deutsche Armee über die Schweiz nach dem deutschen Vormarsch über Belgien aufhalten könne.[37] Die übrigen Autoren machen aus den «Kaisermanövern» meist eine – durchaus problematisierte – Privatsache des bekanntermassen deutschfreundlichen Generals, während Hans-Rudolf Fuhrer im *HLS* die neutralitätswidrige Positionierung der Armee konstatiert, aber ihre militärische Bedeutung nicht benennt.[38] Solche Hinweise haben bislang aber nicht dazu geführt, das Handeln der Armeespitze konsequenter auf ihre Verpflichtung zur Neutralität zu befragen und zu prüfen, inwiefern der Bundesrat ihrem Tun zustimmte.

Dass sich der Bundesrat rasch und unmissverständlich zur völkerrechtlichen Verkündung der Neutralität entschloss, wird hingegen überall betont. Dass die deklarierte Neutralität in der Folge angesichts der Abhängigkeit des Lands von ausländischen Lebensmittel- und insbesondere Kohlelieferungen nur schwer zu realisieren war, erwähnen die Autoren zwar,[39] eine systematische Verknüpfung der Neutralitätspolitik mit der von den kriegführenden Mächten gesteuerten schweizerischen Aussenhandels- und Aussenpolitik findet allerdings nicht statt und die wirtschaftspolitischen Lenkungsmassnahmen werden auch nicht darauf

bezogen.[40] So wird die Gefährdung der Neutralität meist nur an den bekannten «Skandalen», an der «Oberstenaffäre» sowie am Versuch Grimms und Bundesrat Hoffmanns, einen Separatfrieden zwischen Russland und dem Deutschen Reich zu vermitteln, als Thema überhaupt aufgenommen.[41]

Soziale Kluft, mangelnde staatliche Vorsorge, «Landesstreik» und Grippetote

Zwar wird die soziale Not im Ersten Weltkrieg benannt, dabei aber kaum gesagt, dass mit einigen Ausnahmen die Untersuchungen fehlen, um sie und auch das diesbezügliche Verhalten der Behörden darzustellen.[42] So wird in der Regel von einer schwierigen Situation der Soldaten und ihrer Familien wegen der mangelnden Abgeltung der Aktivdienstzeit gesprochen[43] – dabei wird nicht in Erwägung gezogen, dass die Armeebestände über die Jahre hinweg stark schwankten und deshalb dieser Faktor zwar – auch propagandistisch – wichtig, aber dennoch nur einer von zahlreichen Faktoren gewesen sein konnte. Insbesondere die Teuerung wird erwähnt.[44] Die spekulative Bereicherung im Inland, welche die Teuerung zusätzlich anheizte, ist dagegen noch zu wenig untersucht.[45]

Neu wird von Walter sowie im *HLS* einbezogen, dass sich Bauern in den Kriegsjahren auf Kosten der städtischen Bevölkerung bereichern konnten.[46] Markus Bürgi gelingt eine auf wenigen Studien basierende eindrückliche Darstellung im Teil «Soziales» des *HLS*, die in der Synthese aber in keiner Weise aufgenommen wird.[47] Die Autoren gehen in der Regel davon aus, dass die (kriegsbedingten) sozialen Probleme im Ersten Weltkrieg zum «Landesstreik» geführt haben. Die Haltung des Staats und der Bürgerlichen gegenüber den sozialen Problemen wird dabei nicht grundsätzlich angesprochen[48] und deshalb auch nicht in Erwägung gezogen, dass sich darin eine Politik manifestierte, die bereits vor dem Krieg feststellbar war – eine Interpretation, die Jost bereits 1983 nahe gelegt hatte.[49]

Die Studie Gautschis zum Generalstreik hinterlässt fast bei allen jüngeren Autoren deutliche, wenn auch widersprüchliche Spuren.[50] Die erhebliche Irritation, die seine Aufarbeitung des Generalstreiks auslöste, weil er die intransigente bürgerliche (Sozial-)Politik seit lange vor Kriegsausbruch für die sozialen Konflikte während des Kriegs als grundlegend interpretierte, wurde bei Autoren wie von Greyerz aufgelöst zugunsten einer Interpretation, in der ein Konflikt wegen moderater linker Forderungen als Systemkonflikt gedeutet wurde, da «Bürgerliche» und «Linke» in Feindbildern und Angstvorstellungen verhaftet gewesen seien. Das Bemühen, die Verantwortung für den Konflikt auf beide Seiten zu verteilen, verhindert eine Sichtweise, die den «Ordnungsdienst»

der Armee angesichts moderater Forderungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften auch in Übersichtsdarstellungen kritisch beleuchtet und die Revolutionsrhetorik der «jungen Linken» von den politischen Zielen der linken Organisationen unterscheidet.

Die diskutierten Überblickswerke gehen mit dem Zusammenhang zwischen Krieg, Generalstreik und Grippetoten unterschiedlich um. Am deutlichsten distanziert sich das *HLS* davon, die Grippetoten überhaupt im Kontext des Kriegs zu besprechen, indem es die Spanische Grippe gesondert thematisiert und dort auch auf die gegenseitigen Schuldzuweisungen von Bürgerlichen und Linken eingeht.[51] Walter thematisiert insbesondere die Heftigkeit der Polemik, die um die Grippe im Ordnungsdienst 1918 inszeniert wurde.[52] Maissens Äusserungen bleiben diesbezüglich widersprüchlich.[53] Auffallend ist zudem, dass die tradierten 4200 Toten, die aufgrund von Krankheit und Unfall umkamen, weiterhin als schweizerische Kriegsopfer interpretiert werden.

Insgesamt hat sich das Narrativ, das unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg begründet worden war, ergänzt durch Elemente einer vom Zweiten Weltkrieg zurückblickenden Perspektive, in jüngsten Übersichtswerken im Wesentlichen gehalten. Die stärksten erneuernden Impulse sind von Gautschis Untersuchung des Generalstreiks ausgegangen. Josts sozialgeschichtlich orientierte Arbeit hat sich vor allem bei Walter und in den nachgelagerten Teilen des *HLS* im Sinn einer Vertiefung sozialgeschichtlicher Fragen und Perspektiven bemerkbar gemacht. Josts politische Deutungen sind bisher allerdings unberücksichtigt geblieben.

Neue Forschung und partielle Revisionen

Ein Blick auf die Forschungslandschaft zeigt Felder, in denen durch neue Forschungsfragen wichtige Revisionen am Narrativ stattfinden oder die sich mit neuen Fragen und Perspektiven als dynamisch und innovativ erweisen. So hat sich in den letzten Jahren in verschiedenen Kantonen die Tendenz bemerkbar gemacht, alltags-, sozial- und wirtschaftshistorisch ausgerichtete Kantonsgeschichten auf der Basis von regionalgeschichtlichen Fragestellungen und pionierhaften Quellenstudien vorzulegen.[54] Es sind diese Werke, in denen sich sowohl alternative Narrative als auch neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse finden.

Ein Blick in die neuen Kantonsgeschichten von Graubünden, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Zürich, Schaffhausen und St. Gallen zeigt, dass gerade die politischen Spannungen zwischen der Arbeiterschaft und dem Bürgertum nicht länger primär als Klassengegensätze betrachtet werden, sondern dass sich der Fokus auf die diskursive Wahrnehmung einer gegenseitigen Radikalisierung mit Bürgerkriegs- und Revolutionsrhetorik verschoben hat.[55] Die Auswirkungen der

bürgerlichen Verschwörungsängste reichen in den unterschiedlichen Regionen von der Bildung von Bürgerwehren – wie in St. Gallen, Chur, Schaffhausen oder Basel – bis zur blutigen Niederschlagung des «Landesstreiks», wie dies in Basel geschehen ist.[56]

Deutlich wird zudem bei der regionalen Betrachtung der Arbeitskämpfe, dass der «Landesstreik» nicht zwingend mit der sozialen Kluft der Kriegsjahre in einen Zusammenhang gebracht werden muss, sondern, wie in Zürich, auch als Ereignis in einer langen Reihe von Streiks seit 1906 gesehen werden kann.[57] Überhaupt sind regionale Perspektiven bisher nur selten in die Erzählungen einbezogen worden. Dies ist deshalb dringend anzugehen, weil hieraus einerseits Differenzierungen des im Wesentlichen mit Quellen aus den dominierenden Zentren geschriebenen Narrativs und andererseits Verschiebungen in den Deutungen bezüglich Kriegserleben und militärischer Grenzbesetzung resultieren.[58] Vor allem die grenznahen Regionen waren davon betroffen. Für sie wurde der nahe Krieg mit der Einquartierung von Aktivdiensttruppen, mit Interniertentransporten, mit den akustisch präsenten Fronten, aber auch mit Formen von Kriegstourismus konkret fassbar.[59]

Die über Jahrzehnte postulierte kulturelle Kluft zwischen der Deutsch- und der Westschweiz erfährt darüber hinaus in den regionalen Darstellungen einen erheblichen Komplexitätszuwachs, ja geradezu eine Korrektur. Zwar finden sich für mehrere Deutschschweizer Kantone enge Bande zu Deutschland und den Mittelmächten – die wie im Fall Schaffhausens auch verwandtschaftlicher Art waren[60] – gleichwohl differenziert sich das pauschale Bild der politischen Parteinahme für die Mittelmächte deutlich. Zudem erweitert sich das Bild der konkreten Versorgungsprobleme und der im Lauf des Kriegs überdeutlich werdenden Überforderung der Bundesbehörden. So kann für St. Gallen die Unwirksamkeit und die schlechte Koordination der eidgenössischen wie der kantonalen Massnahmen am Beispiel der Kartoffelversorgung detailliert aufgezeigt werden.[61] Eine solche Erzählung diagnostiziert für die Schweiz im Ersten Weltkrieg eine Krise des gesamten Staatswesens. Sie erachtet nicht kulturelle und soziale Spannungen als zentral, sondern identifiziert die Verantwortung bei den versagenden politischen wie wirtschaftlichen Steuerungssystemen.

Trotz der Hinwendung zur Mentalitäts- und Sozialgeschichte lässt sich auch in den aktuellen Kantonsgeschichten die prägende Kraft des Narrativs belegen. So wird der sozialen Not durch Teuerung, schlechter Versorgungslage, Erwerbsausfall durch den Aktivdienst und sinkenden Reallöhnen breiter Raum zugestanden und die Verbindung zum «Landesstreik» meist unmittelbar gezogen. Die Krisendiagnose mit der Grippe und dem «Landesstreik» als End- und zugleich Wendepunkt in den innenpolitischen Auseinandersetzungen auf dem Weg zum «Burgfrieden» ist auch in den Kantonsgeschichten allgegenwärtig.[62] Immerhin

erfährt in den regionalen Untersuchungen der «Landesstreik» eine perspektivische Erweiterung auf die differenten Lebenswelten der beteiligten Arbeiterinnen und Arbeiter in den unterschiedlich industriell geprägten Regionen des Lands.

Neben den zumindest partiell neue Forschungsresultate präsentierenden Kantonsgeschichten wird das Narrativ vor allem in drei Forschungsbereichen herausgefordert:

Erstens ist dies eine kulturhistorisch ausgerichtete Militärgeschichte, die den Blick einerseits auf die militärische Landesverteidigung und die Kriegsvorbereitungen, andererseits auf die Bedrohungslage und den «militärischen Teil der schweizerischen Neutralitätspolitik 1914–1918» richtet.[63] So befasste sich Hans Rudolf Fuhrer intensiv mit der Konzeption der Landesverteidigung, mit den strategischen und operativen Überlegungen der Armeeführung und den Befestigungen der Armeestellungen. Der Blick auf den Aktivdienst lässt die prägende Erfahrung der Mobilisation und der Kriegswahrnehmung deutlich werden und korrigiert zugleich die bisherige Überbetonung der militärischen Missstände und der «Dienstverdrossenheit».[64] In der Frage der militärischen Bedrohung der Schweiz durch die beiden Kriegsparteien konnte belegt werden, dass diese aufgrund französischer Durchmarschpläne während des Kriegs existierte und sich durch innenpolitischen Krisen geschürten Zweifeln an der schweizerischen Neutralität noch verschärfte.[65]

Nach wie vor hat sich die militärhistorische Forschung nur wenig von ihrer seit 1914 dauernden Fokussierung auf die Figuren von General Ulrich Wille und Generalstabschef Theophil von Sprecher gelöst. War noch bei Edgar Bonjour die Einheit von Wille und von Sprecher betont worden, hat sich dieses Bild spätestens seit der Publikation von Niklaus Meienbergs *Welt als Wille und Wahn* gewandelt, indem zwischenmenschliche Konflikte sichtbar wurden.[66] Auch lassen sich mittlerweile Allianzgespräche der Armeeführung mit den Mittelmächten nachweisen, die offenbar trotz ihrer neutralitätspolitischen Problematik dissuasiv wirkten.[67]

Das schweizerische Offizierkorps bis zum Ersten Weltkrieg hat eine von Rudolf Jaun verfasste, fundierte kritisch-militärhistorische Untersuchung erfahren, die deutlich zeigen kann, wie der Aufstieg der militärpolitischen «Neuen Schule» mit Drill und Männlichkeitskult sich nicht einfach sozialhistorisch erklären lässt, sondern auch militärstrategische Entwicklungen als Ursache hat. Dieser neuen Ansätze ungeachtet wird nach wie vor der Person des Generals und seiner Armeeführung eine zentrale Bedeutung für eine Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg zugewiesen.[68]

Alltagshistorische Fragestellungen an Militär- und Aktivdienst nehmen bisher erst wenig Platz ein – sodass meist wenig mehr als die bekannten Fakten der hohen Belastung der Wehrmänner und ihrer Familien mit Armutsfolge und

Grippe perpetuiert werden.[69] Dabei wären es die konkreten Lebensumstände im Aktivdienst, die Auswirkungen von dabei neu eingegangenen Verbindungen zwischen zivilen Organisationen, der Bevölkerung und der Armee sowie die erinnerungskulturelle Thematisierung dieses ersten Aktivdienstes in der «geistigen Landesverteidigung», die verstärkte Forschungsaufmerksamkeit verdient hätten.[70]

Zweitens erweist sich in jüngster Zeit die Wirtschaftsgeschichte als ebenso innovativ wie pionierhaft, indem sie ihren Blick auf Schweizer Wirtschaftsunternehmen im Krieg richtet.[71] So haben Roman Rossfeld und Tobias Straumann ein Modell für den Verlauf der schweizerischen Volkswirtschaft im Ersten Weltkrieg mit fünf Phasen von 1914 bis 1923 entworfen, das als Strukturierung auch für andere Bereiche der Gesellschaft genutzt werden könnte, sicher aber als Startpunkt für weitere wirtschaftshistorische Forschungen dient.[72] Auf der Basis fundierter Archivstudien lässt sich zweifelsfrei nachweisen, dass der Erste Weltkrieg vor allem für die schweizerische Exportindustrie in der Textil-, Maschinen- und Elektro-, Uhren- und Metallbranche, aber auch für die chemische und Pharmabranche eine ökonomische Chance war, die durch hohe internationale Präsenz gewinnbringend genutzt wurde.[73] Die Banken und Versicherungen bestätigen das Bild eines für die Schweizer Unternehmen lukrativen Kriegs ebenfalls und zeigen deutlich, dass der Erste Weltkrieg sowohl eine gewinnträchtige Wirtschaftsperiode als auch eine wichtige Zeitspanne für eine zunehmende Internationalisierung der Schweizer Wirtschaft war.[74]

Diese Entwicklung war offenbar trotz der massiven Eingriffe in die schweizerische Wirtschaftspolitik möglich, die durch die Kontrollen der Kriegsparteien ausgeübt wurden.[75] Auch hier liegen aber wichtige Forschungsbereiche brach: Das Bild einer durch den Krieg prosperierenden Wirtschaft würde sich durch den Einbezug weiterer Branchen wie des Tourismus, der Bauwirtschaft und des Verkehrswesens differenzieren. Zudem ist nach wie vor unklar, wie die konstatierte soziale Not und Teuerung in Verbindung gebracht werden kann mit Kriegskonjunktur und Unternehmensgewinnen.[76]

Und *drittens* hat die Geschlechtergeschichte das Narrativ infrage gestellt. Im Kontext der Wiederentdeckung der Wurzeln der alten Frauenbewegung wurde seit den 1970er-Jahren der Erste Weltkrieg als eine Phase dargestellt, in der die bürgerlichen Frauenorganisationen zum karitativ und zivilgesellschaftlich ausgerichteten Dienst am Vaterland aufriefen.[77] Ziel der noch relativ jungen nationalen Frauenverbände war es, der männlichen Politik zu zeigen, dass die Frauen auch ohne Wehrdienst einen unverzichtbaren Einsatz für die nationale Gesellschaft zu leisten imstande seien, der als solcher gewürdigt und für die Begründung der Staatsbürgerschaft anerkannt werden sollte.[78] Die Analyse dieser Geschehnisse schärfte den Blick für das zutiefst geschlechterdifferente

Verständnis der schweizerischen Demokratie, indem mehr oder weniger explizit die Bürgersoldaten als ideale Trägerschaft des schweizerischen demokratischen Staats konzipiert waren.[79]

Im Rahmen dieser Deutung wird der Erste Weltkrieg zu einem Handlungsraum, den einzelne Angehörige oder spezifische Gruppen und Verbände der Frauenbewegung mit ihren karitativen Bemühungen nutzten, um Frauen ein nationales Betätigungsfeld und nationale Aufmerksamkeit zu verschaffen. Aufmerksamkeit erhielt insbesondere das Wirken von Else Züblin-Spiller, die mit den von ihr mitbegründeten Soldatenstuben einerseits in die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Kontext der «geistigen Landesverteidigung» einging,[80] andererseits mit ihrer Grundidee von häuslichen, alkoholfreien und preisgünstigen Speiselokalen den Schweizerischen Verband Volksdienst begründete.[81]

Mit Blick auf die sozialen Spannungen, die sich aus der Teuerung bei gleichzeitig geringen und sinkenden Einkommen insbesondere in den Städten ergaben, wurden die Genese, die Akteure und die politische Bearbeitung der «Hungerunruhen» ab 1916 in geschlechtergeschichtlicher Perspektive untersucht.[82] Die Bedeutung dieser primär von Frauen getragenen Protestaktionen für die soziale Unrast, die in den Generalstreik von 1918 mündete, ist allerdings bislang nicht thematisiert worden. Seit diesen geschlechtertheoretisch und politik- beziehungsweise sozialgeschichtlich orientierten und eingebetteten Arbeiten ist der Erste Weltkrieg allerdings aus dem geschlechtergeschichtlichen Fokus geraten. Zudem wurden die Erkenntnisse nicht in das Narrativ eingebaut, sodass ein geschlechtergeschichtlich sensibler Blick in den aktuellen Darstellungen nicht zu finden ist.

Forschungsdesiderate

Gerade im Hinblick darauf, dass sich im Jahr 2014 der Kriegsausbruch zum hundersten Mal jährt, scheint es geboten, das dominante Narrativ zu revidieren. Dies kann nicht über die Formulierung einer kritischen Gegenerzählung geschehen, sondern erfordert neue Forschungen. Diese sollten in zweifachem Sinn neu sein; einerseits sind veränderte und von den aktuellen geschichtswissenschaftlichen Debatten und Perspektiven informierte Fragestellungen und Forschungsthemen nötig, andererseits sollten in relevantem Umfang die zahlreich vorhandenen unbearbeiteten Quellen beigezogen werden. Generell lassen sich vier Desiderate feststellen, die mit zukünftigen Forschungen einzulösen wären:

Erstens harren zahlreiche Quellenbestände der Auswertung. So ist bisher kaum auf lokaler und – von den erwähnten Kantonsgeschichten abgesehen – regionaler Ebene geforscht worden, obwohl Staatsarchive und zahlreiche Gemeindearchive über bislang unerschlossenes Quellenmaterial verfügen. Aber auch nichtstaatliche

Organisationen, Unternehmen[83] und Vereine sind im Besitz wichtiger Dokumente, die einen Blick auf eine bisher unbearbeitete Alltagsgeschichte ermöglichen würden. Generell gestaltet sich der Zugang zu den Quellenbeständen zum Ersten Weltkrieg weitgehend problemlos, weil weder Sperrfristen noch aktuelle geschichtspolitische Sensibilitäten bremsend wirken.[84]

Über neue Quellen erschliessen sich *zweitens* auch neue thematische Forschungsfelder und erfolgt eine Erweiterung von Forschungsperspektiven. So sind in den letzten Jahren vielversprechende Arbeiten zu Internierten[85] und zur Grippe[86] erschienen. Aber auch auf Bildpostkarten und allgemein auf die Bildproduktion im Krieg wurde aufmerksam gemacht.[87] Während sich bisherige Forschungen häufig auf einer sehr generellen Ebene bewegen, stellt die lokale Perspektive der Geschlechtergeschichte, der Wirtschafts- aber auch der Militärgeschichte ein Desiderat dar. Hier würden die teilweise widersprüchlichen Auswirkungen von behördlichen Entscheiden, sowie die aus kulturwissenschaftlicher Sicht zentrale Ebene der Deutungen und Wahrnehmungen in den Blick kommen. Beispielsweise wäre es aufschlussreich, der Frage nachzugehen, wie die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen in der Schweiz den Weltkrieg in ihre kognitiven Orientierungen eingepasst haben: als «Untergang der bürgerlichen Welt», als «Urkatastrophe» oder in einer völlig differenten Weise? Revidiert würde so endlich eine Sicht auf die Schweiz als Land, das die europäische Geschichte gleichsam nur *sur le balcon* erlebt.

Drittens ist eine Neulektüre zahlreicher für die bisherigen Forschungen benutzter Quellen angezeigt. Diese Überprüfung hätte in konstruktivistischer Perspektive zu geschehen und würde es erlauben, bisherige Resultate zu differenzieren und zu erweitern. So legen die für die Existenz eines «kulturellen Grabens» beigezogenen Zeitungsberichte auch Aussagen zu unterschiedlichen politischen Staatsverständnissen einer republikanisch organisierten Westschweiz und einer stärker autoritär ausgerichteten Deutschschweiz nahe. Durch einen genauen Blick in die Quellen könnte diese politische Komponente der Zerrissenheit durch einen Einbezug der sozialen Spannungen erweitert werden. So würde beispielsweise deutlich, dass in der Schweiz bereits in den Vorkriegsjahren soziale Spannungen höchst virulent waren. Auch die forschungsperspektivisch nach wie vor auf die «geistige Landesverteidigung» während der Bedrohung des Zweiten Weltkriegs gerichtete Neutralität müsste durch eine Verknüpfung der politisch-militärischen Perspektive mit der wirtschaftlichen Sicht zu Aussagen gelangen, die das staatliche Handeln in einer Situation des totalen Kriegs kritisch reflektieren.[88]

Und *viertens* ist dringend eine neue Perspektivierung der bisherigen Erkenntnisse nötig. Diese sollte die nationale Verfasstheit von Forschungsresultaten zumindest durch eine europäische Perspektive relativieren. Eine komparatistische Forschung zu den «Neutralen» in Europa etwa könnte gewinnbringend sein im Hinblick

auf Fragen nach dem Agieren eines neutralen Staats in einer spezifischen internationalen Kriegssituation. Auch wäre die Wahrnehmung der Schweiz durch die kriegführenden Staaten und die neuen Anforderungen eines totalen Kriegs für die Gesellschaften Europas zu untersuchen, ohne dass dabei der Vergleich zwischen kriegführenden Mächten und neutralen Staaten überstrapaziert werden sollte. Erste Ansätze zu einer solchen Sichtweise sind im Rahmen des EU-Projekts *Europe 14–18: Regards Croisés sur la Première Guerre Mondiale* bereits vollzogen worden, wobei die schweizerische Mitwirkung vielversprechend ausgefallen ist.[89] Im Interesse einer vergleichenden Sicht auf die neutralen europäischen Staaten im Ersten Weltkrieg wären wichtige Kooperationen nicht nur möglich, sondern im Sinn einer transnationalen Geschichtsschreibung auch dringend angezeigt.

Anmerkungen

1 Stefan A. Keller, Rezension von «Themenportal Erster Weltkrieg», *traverse* 3 (2004), 178.

2 Jacob Ruchti, *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919. Politisch, wirtschaftlich und kulturell*, 2 Bände, Bern 1928–1930. Bereits 1920 fertiggestellt, erschien das Werk erst 1928–1930.

3 Das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz* wurde von der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz herausgegeben (1921–1934). Der letzte Band, in dem der «Weltkrieg 1914–1918» dargelegt wurde, erschien 1926 in französischer, 1934 in deutscher Sprache. Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Neuenburg 1934, 471–480.

4 Diese Sicht ist durch den Beitrag im *Historischen Lexikon der Schweiz (HLS)* selbst dokumentiert: Der Beitrag ist in acht Teile gegliedert, wobei im ersten Teil eine allgemeine Darstellung vorliegt, die dann durch sieben von Spezialisten verfasste Unterkapitel aufgefächert wird. Man hat dabei in Kauf genommen, dass die Unterkapitel unverbunden nebeneinander stehen und auch nicht als Teile des Narrativs in die allgemeine Darstellung eingehen. Artikel «Weltkrieg, Erster», in *Historisches Lexikon der Schweiz*, *www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php* (Version vom 10. 6. 2009).

5 Ganz knapp bei: Joëlle Kuntz, *Schweizer Geschichte einmal anders* (*L'histoire suisse en un clin d'œil*, Genève 2006), Altstätten 2008, 86–88; Grégoire Nappey, *Auf zur Schweiz. Geschichte, Mythen, Legenden* (*Histoire Suisse*, Lausanne 2007), Zürich 2008, 66 f. Ausführlicher, wenn auch ähnlich traditionell ist Georges Andrey, *Schweizer Geschichte für Dummies* (*Histoire de la Suisse pour les nuls*, Paris 2007), Weinheim 2009, 385–410. Eine davon abweichende Erzählung findet sich in Dominique Dirlewanger, *Tell me. La Suisse racontée autrement*, Lausanne 2010, 211–243.

6 Hans Ulrich Jost, «Bedrohung und Enge (1914–45)», in *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Bd. 3, Basel 1983, 101–189. Jost war einer der wenigen deutschsprachigen Historiker, die Roland Ruffieux, *La Suisse de l'entre-deux-guerres*, Lausanne 1974, 9–48, berücksichtigten.

7 François Walter, *Histoire de la Suisse. La création de la Suisse moderne (1830–1930)*, Neuenburg 2010.

8 Mario König, «Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert: Krisen, Konflikte, Reformen», in Manfred Hettling et al. (Hg.), *Eine kleine Geschichte der Schweiz: Der Bundesstaat und seine Traditionen*, Frankfurt a. M. 1998, 21–90, hier 33–39, folgt in wesentlichen Teilen dem Narrativ, bezieht jedoch Gautschi (Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, Zürich 1968) und partiell Jost (wie Anm. 6) ein.

9 Hans von Greyerz, «Der Bundesstaat seit 1848», in Hanno Helbling et al. (Hg.), *Handbuch der Schweizer Geschichte*, Zürich 1980 (erstmals 1977), 1019–1267.
10 «Weltkrieg, Erster» (wie Anm. 4); Volker Reinhardt, *Kleine Geschichte der Schweiz*, München 2010; Walter (wie Anm. 7); Thomas Maissen, *Geschichte der Schweiz*, Baden 2010.
11 Reinhardt (wie Anm. 10), 140.
12 Max Mittler, *Der Weg zum Ersten Weltkrieg. Wie neutral war die Schweiz? Kleinstaat und europäischer Imperialismus*, Zürich 2003.
13 Hier nach der politischen Entwicklung in Ruchti (wie Anm. 2), Bd. 1.
14 Ulrich Im Hof, *Geschichte der Schweiz*, 8. Aufl., Stuttgart 2007 (erstmals 1974), 134 f.
15 Teil I des Artikels war von Fernand Feyler (Oberst der Schweizer Armee aus der Romandie) verfasst worden.
16 «Militärische Massnahmen» (Teil II des Artikels), stammt von Paul de Vallière (Major im Generalstab und Direktor der Militärbibliothek).
17 Peter Stadler, «Die Schweiz von der Verfassungsrevision 1874 bis zum Ersten Weltkrieg (1874–1919)», in Theodor Schieder (Hg.), *Europa im Zeitalter der Nationalstaaten und europäische Weltpolitik bis zum Ersten Weltkrieg, Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd. 6, Stuttgart 1968, 494–502. Unverändert abgedruckt in: Hans von Greyerz et al. (Hg.), *Geschichte der Schweiz*, 5. Aufl., Stuttgart 1991 (erstmals 1968), 138–152.
18 Von Greyerz (wie Anm. 9). Dem Narrativ von Ruchti und von Greyerz folgte auch Dieter Fahrni, *Schweizer Geschichte: Ein historischer Abriss von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Zürich 1982.
19 Das eingefügte Bild zeigt die aufgestellte berittene Armee. Die Legende dazu beginnt mit: «Die Staatsmacht demonstriert Stärke». Reinhardt (wie Anm. 10), 142.
20 Walter (wie Anm. 7), 119–126.
21 Ebd., 127–136.
22 Ebd., 119.
23 Ebd., 119–121.
24 Ebd., 131–136.
25 Maissen (wie Anm. 10).
26 Vgl. zu dieser Thematik u. a. Konrad J. Kuhn, Béatrice Ziegler, «Heimatfilme und Denkmäler für Grippetote: Geschichtskulturelle Reflexionen zur wirtschaftlichen Nutzbarmachung des Ersten Weltkriegs in der Schweiz», in Christoph Kühberger, Andreas Pudlat (Hg.), *«Vergangenheitsbewirtschaftung». Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft*, Innsbruck 2012 (im Erscheinen).
27 Carl Spitteler, *Unser Schweizer Standpunkt. Vortrag gehalten in der neuen Helvetischen Gesellschaft, Gruppe Zürich, am 14. Dezember 1914*, Zürich 1915; vgl. auch François Vallotton, *Ainsi parlait Carl Spitteler*, Lausanne 1991.
28 Mittler (wie Anm. 12), 653–676.
29 Jost (wie Anm. 6), 120.
30 Mauro Cerutti, «Weltkrieg, Erster. Innenpolitik», *Historisches Lexikon der Schweiz*, *www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926-1-2.php* (Version vom 10. 6. 2009).
31 Walter (wie Anm. 7), 129–131.
32 Pierre DuBois, «Mythe et réalité du fossé pendant la Première Guerre Mondiale», in Pierre DuBois (Hg.), *Union et Division des Suisses. Les Relations entre Alémaniques, Romands et Tessinois aux XIXe et XXe siècles*, Lausanne 1983, 65–91.
33 Ebd., 90 f.
34 Jost (wie Anm. 6), 120, 133 f.
35 Reinhardt (wie Anm. 10), 140.
36 Cerutti (wie Anm. 30).
37 Walter (wie Anm. 7), 122.
38 Hans Rudolf Fuhrer, «Weltkrieg, Erster. Militärische Lage. Kriegsvorbereitungen», *Historisches Lexikon der Schweiz*, *www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926-3-1.php* (Version vom 10. 6. 2009).

39 «Weltkrieg, Erster» (wie Anm. 4). Walter (wie Anm. 10), 125 f., betont, wie gravierend diese Situation war und stellt sie auch als Gefährdung der Neutralität dar.
40 Diese Zusammenhänge bereits bei Jost (wie Anm. 6), 132 f., ohne seitherige weitere Untersuchung.
41 Reinhardt (wie Anm. 10), 106; Maissen (wie Anm. 10), 242; Walter (wie Anm. 7), 129 f.; «Weltkrieg, Erster» (wie Anm. 4).
42 «Weltkrieg, Erster» (wie Anm. 4).
43 Reinhardt (wie Anm. 10), 106; Maissen (wie Anm. 10), 243; Hans Rudolf Fuhrer, «Weltkrieg, Erster. Militärische Lage. Lage der Soldaten», *Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926-3-4.php.*
44 Walter diskutiert die Teuerung als Ursache für die sozialen Spannungen und schliesslich den Generalstreik. Vgl. Walter (wie Anm. 7), 131 f.
45 Marc Perrenoud, «Weltkrieg, Erster. Wirtschaft», *Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926-1-3.php,* spricht die ungenügenden Vorkehrungen gegen Spekulation und Hamsterei an.
46 Walter (wie Anm. 7), 132; Markus Bürgi, «Weltkrieg, Erster. Soziales», *Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926-1-4.php;* Maissen (wie Anm. 10), 245. Reinhardt (wie Anm. 10) erwähnt den Sachverhalt nicht. Vgl. dazu auch Roman Rossfeld, Tobias Straumann, «Zwischen den Fronten oder an allen Fronten? Eine Einführung», in Rossfeld/Straumann (Hg.), *Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg,* Zürich 2008, 11–59, hier 41–42 (mit Literaturhinweisen).
47 Bürgi (wie Anm. 46).
48 Markus Bürgi hält hingegen fest, dass es die unzureichenden Massnahmen der Behörden waren, welche die wachsende Ungleichheit ermöglichten, weshalb schliesslich der sogenannte Burgfriede zerbrach.
49 Jost (wie Anm. 6), 116–119, 136–140.
50 Gautschi (wie Anm. 8).
51 Christian Sonderegger, «Grippe», *Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D22714.php* (Version vom 13. 2. 2007). Der Autor kann zeigen, dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Ordnungsdienst und Grippeerkrankung nicht angenommen und der Ordnungsdienst für den hohen Anteil junger Erwachsener unter den Toten nicht verantwortlich gemacht werden kann. Vgl. Christian Pfister, *Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1914,* Bern 1995, hier 122 f.
52 Walter (wie Anm. 7), 134 f.
53 Maissen (wie Anm. 10), 245.
54 Vgl. als Übersicht über die Entstehungszusammenhänge dieser neuen Kantonsgeschichten (Genf, Bern, Basel-Landschaft, Zürich, Graubünden, Tessin, Basel): Beatrice Schumacher, «Sozialgeschichte für alle? Ein Blick auf die neuere Kantonsgeschichtsschreibung», *traverse* 1 (2011), 270–299; Themenheft «Kantonsgeschichte/Histoire des cantons», *SZG* 43/4 (1993).
55 Georg Kreis (Hg.), *Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft,* Basel 2000, 249–251.
56 Georg Jäger, «Graubündens Integration in die Schweiz», in *Handbuch der Bündner Geschichte: 19. und 20. Jahrhundert,* Chur 2000, 311–329, hier 323; Hans Ulrich Wipf, Adrian Knoepfli, «Wirtschaft: Strukturen und Konjunkturen; Kapital und Arbeit», in *Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts,* Schaffhausen 2001–2002, 228–495, hier 393; Eduard Joos, Bernhard Ott, «Politik: Vom Obrigkeitsstaat zum demokratischen Pluralismus», in *Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts,* Schaffhausen 2001–2002, 612–923, hier 751; Max Lemmenmeier, «Krise, Klassenkampf und Krieg», in *Die Zeit des Kantons 1914–1945: St. Galler Geschichte,* St. Gallen 2003, 9–118, hier 64 f.; Kreis (wie Anm. 55).
57 *Geschichte des Kantons Zürich: 19. und 20. Jahrhundert,* Bd. 3, Zürich 1997, 242–248.
58 Anna C. Fridrich, «Kriegserfahrungen – Auswirkungen der beiden Weltkriege im Alltagsleben», in *Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft: Wohlstand und*

Krisen, 19. und 20. Jahrhundert, Liestal 2001, 117–140, hier 120; vgl. auch Joos/Ott (wie Anm. 56), 742.

59 Jäger (wie Anm. 56), 321 f.

60 Wipf/Knoepfli (wie Anm. 56), 394.

61 Lemmenmeier (wie Anm. 56), 58 f.

62 Evident wird dies bei: Jäger (wie Anm. 56), 323; Geschichte des Kantons Zürich (wie Anm. 57), 244–248; Joos/Ott (wie Anm. 56), 748 f. Etwas weniger ausgeprägt bei: Kreis (wie Anm. 55), 251; Fridrich (wie Anm. 58), 124–126; Lemmenmeier (wie Anm. 56), 65.

63 Hans Rudolf Fuhrer, *Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg: Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung*, Zürich 1999, 19.

64 Fuhrer (wie Anm. 63), 528 f.

65 Angestossen von Aussagen in Jost (wie Anm. 6) sah sich Fuhrer (wie Anm. 63), 17, angeregt, die Frage nach den militärischen Angriffsplänen der Kriegsparteien zu untersuchen, vgl. die Resultate ebd., 531–539.

66 Edgar Bonjour, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bd. 2, Basel 1965; Niklaus Meienberg, *Die Welt als Wille und Wahn. Elemente zur Naturgeschichte eines Clans*, 3. Aufl., Zürich 1987.

67 Daniel Sprecher, *Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg. Eine kritische Biographie*, Zürich 2000; Rudolf Jaun, *Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Fin de siècle*, Zürich 1999. Die militärhistorische Beschäftigung mit Sprecher hat die Forschung insofern geprägt, als ein «Ungleichgewicht» gegen Wille wieder ausbalanciert werden sollte. Vgl.: Hans Rudolf Fuhrer, Paul Meinrad Strässle (Hg.), *General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den anderen*, Zürich 2003, 13; Fuhrer (wie Anm. 63), 536 f.

68 So beispielsweise in: Hans Rapold, *Zeit der Bewährung? Die Epoche um den Ersten Weltkrieg 1907–1924* (Der Schweizerische Generalstab 5), Basel 1988; Rudolf Jaun, *Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945: Eine kollektiv-biographische Studie* (Der Schweizerische Generalstab 8), Basel 1991; mit teilweise deutlicher Stellungnahme zugunsten von Wille in Fuhrer/Strässle (wie Anm. 67). Diesen Fokus relativiert immerhin Regula Stämpfli, «Der General und die Politik. Das schweizerische Entscheidungssystem im Spannungfeld zwischen der Armee, Bundesrat und Industrie», in Fuhrer/Strässle (wie Anm. 67), 417–429, indem sie auf das politische Versagen der Behörden hinweist.

69 Fuhrer (wie Anm. 43); Fuhrer (wie Anm. 63), 302–308. Vgl. auch einige interessante Ausführungen bei Jean-Jacques Langendorf, Pierre Streit (Hg.), *Face à la Guerre. L'Armee et le Peuple Suisses 1914–1918/1939–1945*, Gollion 2007, 105–115.

70 Vgl. dazu: Christian Koller, «Die schweizerische ‹Grenzbesetzung 1914/18› als Erinnerungsort der ‹Geistigen Landesverteidigung›», in Hermann J. W. Kuprian, Oswald Überegger (Hg.), *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum: Erfahrung, Deutung, Erinnerung. La Grande Guerra nell'arco alpino: Esperienze e memoria*, Innsbruck 2006, 441–462; Kuhn/Ziegler (wie Anm. 26).

71 Roman Rossfeld, Tobias Straumann (Hg.), *Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg*, Zürich 2008. Darin finden sich die wertvollen Einzelstudien zu verschiedenen Unternehmen, auf die nachfolgend Bezug genommen wird.

72 Rossfeld/Straumann (wie Anm. 46), das Modell auf 23–28.

73 Rossfeld/Straumann (wie Anm. 46), 48–59. Dazu bereits Hanspeter Schmid, *Wirtschaft, Staat und Macht. Die Politik der schweizerischen Exportindustrie im Zeichen von Staats- und Wirtschaftskrise (1918–1929)*, Zürich 1983. Vgl. zur Landwirtschaft Werner Baumann, Peter Moser, *Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz 1918–1968*, Zürich 1999.

74 Malik Mazbouri, «Place financière suisse et crédits aux belligérants durant la Première Guerre mondiale», in Sébastien Guex (Hg.), *La Suisse et les Grandes puissances 1914–1945: Relations économiques avec les Etats-Unis, la Grande-Bretagne, l'Allemagne et la France*,

Genf 1999, 59–90; Malik Mazbouri, Marc Perrenoud, «Banques suisses et guerres mondiales», in Valentin Groebner, Sébastien Guex, Jakob Tanner (Hg.), *Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege – Economie de guerre et guerres économiques*, Zürich 2008, 233–253; Luciano Ruggia, «Les relations financières de la Suisse pendant la première Guerre Mondiale», in Youssef Cassis, Jakob Tanner (Hg.), *Banken und Kredit in der Schweiz (1850–1930)*, Zürich 1993, 77–99.

75 Dazu bereits Heinz Ochsenbein, *Die verlorene Wirtschaftsfreiheit 1914–1918: Methoden ausländischer Wirtschaftskontrolle über die Schweiz*, Bern 1971.

76 Vgl. Wipf/Knoepfli (wie Anm. 56), 393. Diese Frage konnte bisher nicht befriedigend beantwortet werden: Rossfeld/Straumann (wie Anm. 46), 57–59, weisen darauf hin, dass der Landesstreik kaum Spuren in den Unternehmensarchiven hinterlassen hat und begründen dies mit dem bei den Unternehmensleitungen fehlenden Bewusstsein für die Teuerungsdynamik.

77 Beatrix Mesmer, «Pflichten erfüllen heisst Rechte begründen: die frühe Frauenbewegung und der Staat», *SZG* 46 (1996), 332–355; Beatrix Mesmer, *Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht. Die Politik der schweizerischen Frauenverbände 1914–1971*, Zürich 2007, 25–70; Regula Stämpfli, *Mit der Schürze in die Landesverteidigung. Frauenemanzipation und Schweizer Militär 1914–1945*, Zürich 2002, 60–84; Sibylle Hardmeier, *Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1930). Argumente, Strategien, Netzwerk und Gegenbewegung*, Zürich 1997, 155–174.

78 Mesmer, Pflichten (wie Anm. 77); Mesmer, Staatsbürgerinnen (wie Anm. 77), 51–55.

79 Wegweisend ist Ute Frevert, «Das Geschlecht des Politischen», in Lynn Blattmann, Irène Meier (Hg.), *männerbund & bundesstaat. Über die politische Kultur der Schweiz*, Zürich 1998, 36–52. Vgl. auch: Rudolf Jaun, «Militär, Krieg und Geschlecht. Europäische Entwicklungslinien und schweizerische Besonderheiten», in Christoph Dejung, Regula Stämpfli (Hg.), *Armee, Staat und Geschlecht. Die Schweiz im internationalen Vergleich 1918–1945*, Zürich 2003, 83–97; Stämpfli (wie Anm. 77), 21–35.

80 Vgl. den *Film Gilberte de Courgenay* von 1941 und Sequenzen aus *Schweizer Armee 1939–1945. Aus der Schweiz Filmwochenschau, Rincovision 89*, Zürich 1989; vgl. dazu Kuhn/Ziegler (wie Anm. 26).

81 Jakob Tanner, *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950*, Zürich 1999, 273–382; vgl. auch Stämpfli (wie Anm. 77), 60–83.

82 Béatrice Ziegler, *Arbeit – Körper – Öffentlichkeit. Berner und Bieler Frauen zwischen Diskurs und Alltag, 1919 bis 1945*, Zürich 2008, 323–331.

83 Vgl. die Hinweise bei Rossfeld/Straumann (wie Anm. 46), 18.

84 Überlegungen dazu bei Konrad J. Kuhn, Béatrice Ziegler, «Die Schweiz und die Sklaverei: Zum Spannungsfeld zwischen Geschichtspolitik und Wissenschaft», *traverse* 1 (2009), 116–130.

85 Thomas Bürgisser, *«Unerwünschte Gäste»: Russische Soldaten in der Schweiz 1915–1920*, Zürich 2010.

86 Armin Rusterholz, *‹Das Sterben will nicht enden!› Die Spanische Grippe-Epidemie 1918/19 in der Schweizer Armee mit besonderer Berücksichtigung der Glarner Militäropfer*, Glarus 2010; Erwin Horat, «‹Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!!› Die politische Landschaft der Zentralschweiz nach dem Ersten Weltkrieg zwischen grippetoten Soldaten und ‹bolschewistischer Gefahr›», *Der Geschichtsfreund* 159 (2006), 167–328.

87 Yvonne Leimgruber, «Militärpostkarten», *http://www.europe14-18.eu/preview_site/de/telechargements/fiches_cours/allemagne/01_09_cartes_postales_suisse.pdf* (Version vom 4. 4. 2011).

88 Überlegungen dazu bereits bei Andreas Suter, «Neutralität: Prinzip, Praxis und Geschichtsbewusstsein», in Manfred Hettling et al. (Hg.), *Eine kleine Geschichte der Schweiz: Der Bundesstaat und seine Traditionen*, Frankfurt a. M. 1998, 133–188, hier 168–179, die sich aber v. a. auf den Zweiten Weltkrieg beziehen.

89 *http://www.europe14-18.eu/* (Version vom 4. 4. 2011).